

Das voraussichtliche Kabinett Poincaré

v. Paris, 13. Januar.

Poincaré hat die höchsten Befehlsbefugnisse zur Bildung des Kabinetts übernommen. Man erwartet, daß er den Auftrag rasch ausführen wird.

Poincaré erklärte, daß er das Portefeuille der Finanzen dem Abgeordneten Ruchonnet anvertrauen werde.

Dem „Nouveau Social“ zufolge teilt Poincaré dem nachstehenden Kabinett die nachfolgende Zusammenstellung des Kabinetts wie folgt mit:

- Ministerpräsident: Poincaré;
- Außenminister: Ribot;
- Justizminister: Doumergue;
- Finanzen: Ruchonnet;
- Landwirtschaft: Jean Durand;
- Rechtsangelegenheiten: Magnin;
- Wirtschaft: Doumergue;
- Arbeitsminister: Mannoury.

Über die Demission des Kabinetts Ribot schreibt „Le Petit Parisien“, daß Unangenehmkeiten daran seien die augenblicklichen Umstände, unter denen sie sich vollziehen. Die vorübergehende Verhinderung eines der größten Parlamentarier, auf deren Frankreich in schweren Stunden zählen zu können ein Recht habe und die Auslegungen, die der Abgang Ribots im Auslande hervorgerufen werde, die die deutsche und französische Öffentlichkeit in Paris, die die unpopuläre Haltung des Imperialismus angefaßt hätte. Es werde jetzt nicht sein, zu behaupten, die Franzosen noch einmal anganzubringen, die Streitigkeiten des europäischen Friedens zu sein. Die erste Aufgabe des neuen Ministeriums werde sein, das Wohl der Bevölkerung, das zwischen Frankreich und England entstanden sei, zu befestigen. Ribot wird durch die schweren Niederlagen von London und Paris, gemindert durch die schmerzlichen Erfahrungen, einsehen, daß es Verhandlungen gebe, die man viel leichter in der Ruhe der Stille als auf dem Höhepunkt der Weltlage oder auf Konferenzen in einem großen Apparat oder auf internationalen Kongressen führen.

Der „Matin“ sagt, die Erklärung im Ministerialrat sei leicht gewesen. Verschiedene Verhandlungen seien nach den Entscheidungen Ribots nicht geworden. Sie hätten besonders den englisch-französischen Verträgen betreffen. Ribot hat Ministerialrat erklärt, daß die von England vorgeschlagene Dauer von 10 Jahren die Bedeutung und Tragweite des Abkommens vergrößere. Die kommenden 10 Jahre seien kritisch die wichtigsten, in denen ein deutliches Angriffsmoment weniger zu befürchten, auf jeden Fall aber am leichtesten abzuwehren sei. Da Frankreich so lange am Rücken liege. In 10 oder 20 Jahren oder werde die Lage eine andere sein; dann sei Frankreich weniger gefährdet und Deutschland stärker. Erst dann würde der englisch-französische Welt seinen wahren Wert erhalten.

„Le Courrier“ sagt, Ribot habe gestern vielleicht den größten politischen Sieg seiner Laufbahn davongetragen, alsdann aber seine Entlassung gegeben. Wenn er nicht abtreten wollte, so hätte er ein Vertrauensvotum von 120 Stimmen bekommen. Ribot ist gegangen, weil er den Präsidenten der Republik, die Hälfte seiner Kollegen und fast sämtliche auf Ministerposten besetzten Politiker gegen sich gehabt habe. Ribot habe Ribot erklärt.

Der „Piano“ schreibt, Ribot habe sich zurückgezogen, bevor man die Frage habe in Erwägung kommen, mit der er sein Amt geschieden hätte. Ribot habe sich entschieden, Poincaré sei besorgt, daß neue Kabinett zu bilden. Er befürchte sich vor Schwierigkeiten, die ihm 12 Monate Posten ohne Größe aussehend hätten; aber sie überließen weder seine Fähigkeiten noch seine Energie.

Frankreich und das Saargebiet

v. Wien, 13. Januar.

Die deutsche Besetzung ist heute nicht nach vortägigen Aufständen in Genf beim Saarbeidein zurückgeworfen. Ribot's Abreise gab die von der Volkspartei des Saargebietes mit der Wahrung ihrer Rechte beauftragten Vertreter der vier großen politischen Parteien dem Saarbeiderichter ab. Die folgende gemeinsame Erklärung ab: Wir wissen, daß die französische Regierung offiziell mit der Denkschrift der politischen Parteien besetzt ist. Amnestie und die einzelnen Mitglieder des Rates in entgegenkommender Weise empfangen und um Gelegenheit geboten, ihnen selbstständig die Wünsche der saarländischen Bevölkerung und die Bedürfnisse im Saargebiet zu äußern. Wir haben auch den Eindruck erhalten, daß die Herren unseren Vorstellungen

Verhältnis entgegengebracht haben. Das einzige Mitglied des Rates, vor das wir nicht gelangen konnten, war der Vertreter Frankreichs, obwohl wir gerade mit ihm eine Unterredung gewünscht hätten. Unserm Empfinden nach scheint doch hauptsächlich Hindernis für unsere Verhandlungen zu sein vor der Regierungskommission des Saargebietes zu liegen, die ihren ganzen Einfluß in entgegengelegtem Sinne geltend machen dürfte. Die Entsendung auf unsere Denkschrift, die sie gerade in diesen Tagen dem Saargebiet überreicht hat, und aus der wir wenigstens zum ersten Male einen oberflächlichen Einblick in ihren Sachverhalt erlangen haben, arbeitet wieder mit den bekannten Argumenten, die so wenig glücklich werden dürfte. Die Entsendung auf unsere Denkschrift ist, und das heißt, gerade unterbrochen. Wir werden auf jeden Fall mit ungebrochenem Mut zurück und mit erneuertem Vertrauen in die gute Sache des Saargebietes und zur Heimat.

Sofortige Einberufung des Auswärtigen-Ausschusses

(Eigene Dramenmeldung der „S. P.“)

DD. Berlin, 13. Januar.

Wie wir von deutschnationaler Seite hören, hat die Delegation als 11. Sitzung am 12. d. M. die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses für den Vorabend beantragt. Sie gibt sich nicht mit einer Verschiebung der Sitzung bis Mittwoch zufrieden, sondern verlangt dringend, daß der Auswärtigen Ausschuss, Sonnabend, einberufen wird.

Seit nachmittags 6 Uhr hielt die Reichsregierung eine Kabinettsitzung ab, um sich mit der durch den Ministerrat des französischen Kabinetts erlassenen Lage zu befassen. Im Parlamentarischen Rat, der am 12. d. M. einberufen wurde, sind die Dinge in Frankreich weiter entwickelt und welche Politik das Kabinett Poincaré treiben wird.

Für Befreiung des Reichs- und Ernährungsministeriums

Wie von sozialdemokratischer Seite mitgeteilt wird, sind die Vertreter der Reichs- und Ernährungsministerien, welche an dem Entschluß des Reichs- und Ernährungsministeriums vorzunehmen. Freuen, so wird offen gesprochen, ist für die Befreiung dieser beiden Ministerien.

Neue Erhöhung der Gütertarife

v. Berlin, 13. Januar.

In der heutigen Sitzung des Vorläufigen Reichsbevollmächtigten wurde die Vorlage der deutschen Reichsregierung auf Erhöhung des Eisenbahngüter- und Eisenwaren-Tariffes angenommen. Die Vorlage sieht eine Erhöhung von 33 1/2 Proz. im Durchschnitt vor. Die Erhöhung trifft sich nicht nur auf die augenblicklichen Tariffen, sondern auch auf die Ausnahmestellen, besonders auf den Eisenbahntariff. In der Sitzung selbst wurde eine große Reihe von Wünschen und Anregungen der Interessenten an den verhandelnden Gegenstand Deutschlands und Interessententrepräsentanten. Die Reichsbevollmächtigten sagte die Stellung, und soweit angeht, beschleunigte Durchführung zu.

Ein Hauswirt vom Mieter erschlagen

Am 6. März um 10 Uhr.

Berlin, 13. Januar.

Eine Streitigkeit zwischen einem Hausbesitzer und einem seiner Mieter, der bei der es um eine geringfügige Geldsumme handelte, hat zu einer blutigen Tat geführt, die für den schwerverwundeten Hauswirt einen tödlichen Ausgang nahm. Dieser Vorgang ist ein besonders bemerkenswertes Beispiel. Der in der Besatzungszone 24 wohnende Hausbesitzer Herr Lohr wollte am vergangenen Montag vormittag von einem seiner Mieter, dem Kriegsinvaliden Tieseler in dem Haus Kienitzstraße 33, die auf Grund der Topographischen Aufnahme zur Friedenszeit sich ergebende Differenz von 650 Mark für den Monat Januar erhalten. Darüber geriet der Mieter in eine große Erregung, daß er eine Schießwaffe aufgriff und so lange auf den völlig überzogenen Hauswirt einschlug, bis dieser blutüberströmt liegen blieb. Von herbeigekommenen Hausbesitzern wurde er nach einem Krankenwagen gebracht, wo er tags darauf seinen schweren Verletzungen erliegen ist. Der Täter ist heute fest verhaftet worden.

Die Verfluchung Trojakis

Über die bereits kurz gemeldete Auslieferung Trojakis aus der jüdischen Unterweltgesellschaft, sowie ein Aufgebot des „Dona Gegey“ lassen wir nach folgenden angedruckten Bericht aus Jeterisland:

Der Gottesdienst war am vergangenen Sonnabend gerade zu Ende, als eine Stimme in der Synagoge rief: „Ein israelitischer Glaubensbrüder wünscht eine Anklage gegen einen Israeliten vorzubringen.“

Darauf lag man, wie ein Kreis in langem schwarzen Gewande, von seinen zwei Säulen gestützt, auf den Altar zufließend. Es war Moses Wronstein, der Vater von Leo Wronstein alias Trojakis.

„Worin gründet sich die Anklage?“ fragte der Rabbiner.

„Er hat den Glauben seiner Väter verleugnet. Er hat sich als Feind des Judentums erwiesen. Er ist gut Geist der Verfluchung geworden.“

„Die Gemeine?“

„Alle Angehörigen dieser Gemeine sind Zeugen, ebenso alle Jungen und die gesamte Welt.“

„Was soll geschehen?“ fragte der Rabbiner.

„Ich fordere“, entgegnete Moses Wronstein, „daß Leo Wronstein aus der Gemeinshaft der Juden ausgeschlossen werde. Ich verlange, daß er verflucht und verdammt werde, damit es für ihn keine Erlösung gebe, weder auf Erden, noch in der Hölle, noch im Himmel.“

Die gesamte Gemeine erhob sich und rief: „Er wird ausgeschlossen werden. Er wird verflucht werden. Er wird verdammt werden.“

Ein Mitglied der Gesellschaft trat darauf mit einer gewissen Ruhe vor, auf der er gegen Osten, Westen, Süden und Norden blickte. „Ich jedem Volkstum sagte er: „Höre, Israel, höre! Leo Wronstein hat sich als Feind des Judentums erwiesen. Leo Wronstein ist der Feind der Menschheit geworden.“

Der Rabbiner sprach darauf die sieben Gebete und die sieben Verfluchungen. Dann las er und nachdem er die sieben Gebete am Altar aus und erklärte in der halbtonigen Synagoge folgenden: „Nest ist Leo Wronstein ausgeschlossen und verflucht. Du aber, Moses Wronstein, verlangst eine härtere Bestrafung. Gottes Gebot gebietet, daß ich dich frage, ob du willst, daß er für alle Zeit und Ewigkeit verdammt sei.“

„Wies Wronstein dankt auf die Anklage und sprach leise ein Gebet. Dann las er seine Stimme durch die Höhe und patetische Gebete. „Er wird für alle Ewigkeit verdammt sein.“

Darauf wurden die Regen am Altar wieder angebläht.

Lawinsturm im Schwarzwald

Karlsruhe, 13. Januar.

An der Vorgrenze des Feldbergturmes ist gestern eine Lawine niedergegangen und hat diese Stelle gänzlich zerstört. Die Lawine wurde von vier Herren und einer Dame den Abhang hinuntergeführt und verdrängt. Die Herren konnten sich bald aus dem Schuttfeld befreien. Auch gelang es unter großen Mühen, die Dame freizubekommen. Die Lawine war mit erheblichen Verletzungen mühe im mittels Tragen der Verletzten nach unten zu transportieren. Der Wiederaufbau von Bänken ist im Schwarzwald sehr selten. Der letzte Lawineinbruch war im Winter 1907 zu verzeichnen.

Seit 48 Stunden herrscht im badischen und württembergischen Schwarzwald das heftige Schneegestöber. Die Temperatur in den höheren Berglagen ist bis auf Grad Null gesunken. Die Schneehöhe ist auf 20 bis 30 Zentimetern und überflutet bis in die Täler hinein fortgesetzt.

Streif in der Schwarzwald-Industrie. Freiburg (Freiburg), 13. Jan. Seit herber Zeit einiger Zeit erweiterte Streif in der Schwarzwald-Industrie begonnen, an dem ungefähr 35000 Arbeiter beteiligt sind. Es sollen neue Übergangsarbeiten eingeleitet werden sein.

Die Lebenskraft in Flammen. St. Gallen, 13. Januar. In der Sinder Lebenskraft kam gestern ein Feuer zum Ausbruch, das ungeheuren Umfang annahm. Das Feuer zerstörte mit seinen ganzen Vorräten an Waren ist ein Bomben der Flammen geworden. Es ist ein Schaden von mehreren Millionen entstanden. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt. Ein neuer Oberkommandant in Baselstadt. Der französische Oberkommandant von Baselstadt, General Dennoque, ist durch den General Simon ersetzt worden.

Barenberg Föhne

Roman von Nora Bergmann.

Amerikanisches Copyright 1921 by Carl Dunder, Berlin.

Gerhard Barenberg hatte die Gedächtnisfeier seiner Mutter geehrt und sich dieser in geradezu ausfallender Weise.

Im Gegenjahr zu den anderen Gedächtnisfeiern, denen allen die oft, gewinnende Nebenwärtigkeit des Vaters gegen über Gerhard aber auch in seinem Weien ihr Sohn. Im Jahr vorher mit der meisten Menschen erschien er kalt und gleichgültig. Nur Ditta allein konnte vielleicht des Bruders würdigen sich bewahren, rituelle Zeremonien offiziell mit der Denkschrift der politischen Parteien besetzen und. Amnestie und die einzelnen Mitglieder des Rates in entgegenkommender Weise empfangen und um Gelegenheit geboten, ihnen selbstständig die Wünsche der saarländischen Bevölkerung und die Bedürfnisse im Saargebiet zu äußern. Wir haben auch den Eindruck erhalten, daß die Herren unseren Vorstellungen

Die Gedächtnisfeier hatten aber ein Gemeinames: die ihnen schmerzlichen Augen der Mutter. Während sie jedoch bei dem dreundhundertjährigen, jungen Menschen mit hart und stolz wie diejenigen der Mutter blühten, strahlte aus Dittas Augen reinste Gerassigkeit und warme Menschlichkeit. Waren sie doch der Spiegel ihrer jungen, leuchtenden Mädchenliebe, und vier einmal in diese Augen schaute, konnte sie wohl niemals wieder vergehen.

Einem Augenblick lang herrschte nach Frau Barenbergs Worten tiefes Schweigen. Die vier schmerzlichen Augenpaare kreuzten sich mit einem Blick.

„Also, du wirst nicht, Mutter, daß ich, sobald ich meinen Doktor gemacht habe, sofort die Leitung der Firma Barenberg übernehme. Gut! — Aber dort wo es dir überlegt, daß ich doch eigentlich auch nicht die mindesten kaufmännischen Kenntnisse besitze und weiter — noch was aus meiner Hand?“

Gerhard hatte nicht auf Antwort getrieben. Tief unterhielt er jetzt seine und schaute erwartungsvoll zu seiner Mutter hinüber.

Diese Unterredung fand in dem sogenannten großen Zimmer statt, dem ehemaligen Arbeitszimmer Leonard Barenbergs. Frau Barenberg saß mit einer gewissen Stille darauf, daß in diesem Zimmer auch nicht die

geringste Aenderung vorgenommen wurde. Jeder Gegenstand auf dem großen Diplomatentisch hatte nach demselben Platz, wo ihn die ordnende Hand des Verstorbenen hingelassen. Und krühen auf dem runden Tisch vor dem hohen Barenbergsaule noch immer die Morgenblätter der Verrentung vom 6. August 1885 und daneben die leeren aus der Hand gelegte, goldbedeckte Brillen und das halboffene Brillentücher.

Frau Barenberg hatte in dem großen Unterbühler vor dem Schreibtisch Platz genommen — Überdort ihr gegenüber. Sie antwortete nicht sofort. Sinnend blickte sie zu dem fast lebensgroßen Bildnis ihres Mannes hinüber, in dem breiten, venezianischen Goldrahmen.

„Die Verhältnis, Gerhard“, sagte Frau Elisabeth dann nach einer Weile, „haben sich geändert. Es ist richtig, vor drei Jahren gab ich dir auf Anraten Professor Anderheims meine Einwilligung zu deiner Ausbildung als Bildhauer. Auch deinem Wunsch, dich einige Semester dem juristischen Studium zu widmen, setzte ich kein Hindernis entgegen. Damals lehrte Leonard, und es bestand die Hoffnung auf einen Erben.“

„Zwei Jahre später war alle Hoffnung zerfallen. Maria Georgina gab einem Mädchen das Leben.“

„Obwohl Leonard nach Maria Georginas Tode für Jahre außer Land ging, nahm ich mein Verbrechen nicht zurück. Erster Tag, da unser Haus nur noch auf zwei Augen stand, muß ich darauf bestehen, daß du die Firma übernimmst und wie gelang, deinen Doktor macht du meinetwegen noch machen. — Es tut mir leid mein Junge, dir deinen Verrentung nicht erfüllen zu können, aber glaube mir, wir müßten alle erst überwinden lernen im Leben.“

Aus den letzten Worten der Mutter hatte beinahe etwas wie Mitleid geklungen. Erkannt blickte Gerhard auf den warmen Ton ihrer Stimme.

„Mutter“, sagte er plötzlich und impulsiv erriff er ihre Hände, „ich verneine, mich des Todes meiner Väter würdig zu erweisen.“

Ein warmes Leuchten trat leuchtendlang in die sonst so kalten, stolzen Augen. Merkwürdig lang erliefen Gerhard Barenbergs seiner Mutter in diesem Augenblick und mit einer heiligen, fast schmerzlichen Bewegung, als schäme sich die stolze Frau der ungenügend weichen Meinung, sich die dem Sohne über das tolle dummsinnige Geor.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an. „Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

„Nun, nimm die „Bau“ fort. Wie oft soll ich es dir noch sagen“, schalt Frau Barenbergs strenge Stimme. Wenigstens erkaunt blickte das kleine Mädchen die Großmutter an.

